

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 10

Artikel: Glockensagen
Autor: Däster, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lange Werkstatt- und Berufsstradition gewonnenen Erfahrungen. Daß solche Errungenschaften von den einzelnen Werkstätten sorgfältig gehütet und nicht bekannt gemacht werden, liegt auf der Hand. Immerhin bleibt noch allerhand Geheimnisvolles mit den Glocken verbunden,

und noch sind nicht alle Rätsel gelöst, welche ihre Tonbildung beherrschen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Volk der Glocke eine Seele beilegt.

Die Kirche weiht sie feierlich ihrem hohen Dienste, und wir alle lieben unsere Glocken.

Die Glocken zu Speier.

Zu Speier im letzten Häuflein,
Da liegt ein Greis in Todespein,
Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart,
Viel Tränen rinnen in seinen Bart.

Es hilft ihm keiner in seiner Not;
Es hilft ihm nur der bittre Tod.
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wunderbar.

Die Kaiserglocke, die lange verstummt,
Von selber dumpf und langsam summt,
Und alle Glocken groß und klein
Mit vollem Klange fallen ein.

Da heißt's in Speier weit und breit:
Der Kaiser ist gestorben heut!
Der Kaiser starb, der Kaiser starb;
Weiß keiner, wo der Kaiser starb?

Zu Speier, der alten Kaiserstadt,
Da liegt auf goldner Lagerstatt
Mit mattem Aug und matter Hand
Der Kaiser, Heinrich der Fünfte genannt.

Die Diener laufen hin und her,
Der Kaiser röchelt tief und schwer,
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wunderbar.

Die kleine Glocke, die lang verstummt,
Die Armejünderglocke summt,
Und keine Glocke stimmt mit ein,
Sie summt so fort und fort allein.

Da heißt's in Speier weit und breit:
Wer wird denn wohl gerichtet heut?
Wer mag der arme Sünder sein?
Sagt an, wo ist der Rabenstein?

Maxim. Der.

Glockenfagen.

Von Adolf Däster, Arrau.

In den mittelalterlichen Sagen und Legenden nehmen die Glocken eine nicht unbedeutende Stelle ein. Ihr Ton schien nicht der sich stets gleiche Klang des toten Erzes zu sein, sondern bald frohlockend, bald klagend, bald stürmend, bald zagend, bald heulend, bald wimmernd die nicht bloß mitfühlende, sondern vorahnende, deutungsvolle Stimme eines in höhern Regionen heimischen Wesens, und wie die Kirche den Glocken persönliche Namen in feierlicher Taufe beilegte, so schrieb ihnen das christliche Volk ein eigentümliches Leben und wohlthätiges Streben zu. Denn was das Gemüt des Volkes erregt, was sein Herz in Wallung bringt, die Empfindungen seiner Seele weckt, mischt sich so natürlich mit dem Anschlagen, Anschwellen und Ausklingen des Glockengeläutes, daß es seine Seele in die Glocke legt.

Die Glocken lieben ihren Heimatort; ungern trennen sie sich von der Kirche, von der Gemeinde, welcher ihr Mund schon lange Generationen hindurch ein Bote des Höchsten gewesen ist. Darum sind sie schwer fortzubringen

und leisten den auf ihre Fortschaffung gerichteten, oft fruchtlosen Versuchen allerlei Widerstand. Schon wenn die Veretzung einer Glocke nur beabsichtigt wird, verschlechtert sich ihr Klang oder hört ganz auf: er kehrt aber hernach umso lieblicher wieder, wenn man sie ruhig an ihrer Stelle läßt. Der Volksglaube legt denn überhaupt der Glocke eine Heimatliebe bei. Es werden in alten Chroniken rührende Beispiele erzählt, so unter anderem von einer Glocke in Leinster in Irland, welche, wenn sie nicht jeden Abend von dem Glöckner durch einen besondern Erorzismus beschworen und mit irgendeinem, wenn auch schwachen Bande gefesselt wird, sich am nächsten Morgen nicht mehr vorfindet, sondern an den Ort ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgekehrt ist, was einige Male sich ereignet haben soll.

Ist eine Glocke versunken, so hat sie auch in der Erde oder im Wasser, wo sie liegt, keine Ruhe; zu gewissen Zeiten hört man sie wie aus weiter Ferne läuten.

Der Teufel ist der ärgste Glockenfeind. Schon

an dem reinen Klange des Erzes nimmt er ein Argerniß und flieht davor; Kegern und Ungläubigen gibt er den Glockenhaß ein, von ihm Befessene können den Glockenton nicht ertragen, die bösen Geister fliehen vor dieser Stimme Gottes in die Höhe und die Wetterhexe fällt aus der Luft. Besonders gefährlich soll der Teufel den Glocken vor ihrer Weihe sein.

Verschiedene Sagen werden uns vom Selbstläuten der Glocken aus allen christlichen Ländern berichtet. So erzählt der Chronist von der ältesten Glocke in Europa, die sich in Neubeuern am Inn befindet. Nach ihrer lateinischen Inschrift wurde sie im Jahre 1015 gegossen. Nach einer alten Legende soll die Glocke am 20. Januar 1428 von selbst geläutet haben, wovon eine Motivtafel am Kirchenportal berichtet: „In dem Thurm allhie zu Neuenpeyern läuthet sich die klaine Glogen von sich und Selbsten. Geschehen 1428.“ Infolgedessen wurde und wird die Glocke natürlich als Heiligtum verehrt.

Eine rührende Glockensage erzählt Chr. Caminada in seinem im Jahre 1915 in Zürich (Drell Füßli) erschienenen Buche: „Die Bündner Glocken“. Sie lautet: „Vor etwa 50 Jahren zersprang in einem Dorfe des Bündner Oberlandes die Glocke beim Abendläuten. Eine alte Frau stand am offenen Fenster ihrer Stube und betete, zur Kirche hingewendet, mit ineinander geflochtenen Händen ihren Abendsegen. Ein milder Friede hatte sich wie sanfte Abendschatten auf die welken Falten ihrer Gesichtszüge gelegt, und wie eine Zwiepsprache anmutvollen Sichverstehens in treuer, ewig jung gebliebener Liebe verschmolz sich Gebet und Abendläuten. Doch horch! Mitten in der hellsten, frohesten, weithin getragenen Abendmelodie wechselt die Glocke ihre Stimme; es schrillt wie ein plötzlicher Schmerzensschrei. Ein paar unendlich liebliche Töne summen noch aus der

Ferne, wie von einer enteilenden Engelsstimme; dann hallts im ganzen Dorfe, auf allen Gassen und in allen Häusern wie von einer zerrissenen Schelle. Da sank die Greisin zusammen, lehnte sich über den Tisch hinein und weinte laut auf, daß der alte Leib erzitterte, als hätte man einen toten Sohn soeben ins Haus getragen. Die Glocke war tot!“ In diesem Dorfe hat man bereits die zweite Ersatzglocke; aber keine vermochte die Sehnsucht nach der alten Glocke zu stillen. Die alten Leute, denen die frühere in die Ohren geklungen und das Herz erobert hatte, sagten immer wieder mit wehmütigem Zuge auf den lächelnden Lippen: „Ja, ja, gewiß, die neuen Glocken sind herrliche Glocken; aber die alte überflügelt sie um Vieles.“ So tief und untilgbar gräbt sich die Trauer um jene in den Grund der Seele, die bei den Festen so vieler Generationen freudvoll mitgejubelt und über so manches Leid das Klageged gesungen hat.

Zuweilen sollen die Glocken auch von den Türmen „herabfliegen“, sei es um vorwitzigen Mutwillen zu strafen, sei es um kirchenscheue Leute in das Gotteshaus zu jagen. Die mit mancherlei märchenhaften Zügen ausgeschmückten Erzählungen vieler Chroniken von absichtlicher oder zufälliger Vermischung der Glockenspeise mit edlen Metallen gehören völlig ins Gebiet der Sage. Zum Schluß mag noch eine kurze niederländische Sage ihren Platz finden. Zu Gent auf der Hochstraße befindet sich die sogenannte Lügenglocke. Dieselbe hat seit Menschengedenken nie zur rechten Zeit geläutet; sie rief die Nonnen stets eine Viertel- oder Halbstunde zu früh oder zu spät, woher das Kloster den Namen „Leugenaerster“ erhielt.

So spielen also die ehernen Rufer zum Lobe des Höchsten auf volkskundlichem Gebiete eine nicht unbedeutende Rolle, worüber große Bände geschrieben werden könnten.

Heimatglocken.

Manchmal, wenn am späten Abend
Die Gedanken weit sich spinnen,
Hör ich meiner Heimat Glocken
Läuten in mein ernstes Sinnen.

Sie erklingen fein und schwingend,
Wiegen meine Seele leise
Ein in wundersame Ruhe
Mit des Dreiklangs sanfter Weise.

Und es fällt von meinem Herzen
Alles ab, was mich bedrückt.
Und ich fühle, wie der Heimat
Ferner Zauber mich beglückt.

Maria Dulli-Rutishäuser.